

NACHRICHTEN

HANGKANTE

91-Jähriger stürzt acht Meter in die Tiefe

Überlingen – Die Freiwillige Feuerwehr hat einen 91-jährigen Mann, der auf einem Gartengrundstück in der Goldbacherstraße über die Hangkante acht Meter in die Tiefe stürzte, nahezu unverletzt geborgen. Zuvor hatte die Ehefrau des 91-Jährigen stundenlang nach ihrem Mann gesucht, teilt die Feuerwehr in einem Presstext mit. Schließlich entdeckte sie ihn am Ende des Gartens, etwa acht Meter tief liegend, in einem steilen dornigen Abhang. Die Freiwillige Feuerwehr Überlingen unter der Leitung von Zugführer Hubert Ehing konnte den nur leicht verletzten Mann mit Hilfe einer Rettungswanne aus seiner gefährlichen Lage befreien, heißt es weiter im Pressebericht der Feuerwehr. In der einsetzenden Dämmerung wurde die Einsatzstelle ausgeleuchtet und Feuerwehrmänner konnten sich zu dem Mann abseilen.

NACHGEHAKT

! Was wurde eigentlich...

aus der Rettungsaktion für das Überlinger Rehgehege?



So berichtete der SÜDKURIER am 1. Juni 2011

„Die Finanzierung für die nächsten drei Jahre ist gesichert“, teilte gestern Raimund Wilhelmi mit, der eine Spendenaktion initiiert hatte, nachdem von städtischer Seite für das Damwild kein Geld mehr ausgegeben werden sollte. 20 Spender sorgen dafür, dass für die nächsten drei Jahre jeweils 7000 Euro von privater Seite aufgebracht werden. „Wir alle hoffen, dass nach diesem Zeitpunkt die städtischen Finanzen die dauerhafte Weiterführung dieser Einrichtung wieder zulassen werden“, schrieb Oberbürgermeisterin Sabine Becker in einem Dankeschreiben an Wilhelmi. Außerdem teilt Becker weiterhin mit: „Möglicherweise bekommt das Rehgehege im Hinblick auf die Landesgartenschau auch einen höheren Stellenwert.“ (shi)



Viel Gefühl beim israelischen Tanz

Begeistert waren die Frauen, die an einem israelischen Tanzworkshop während der Jüdischen Kulturtage in Überlingen teilgenommen haben. „Die Tänze sind sehr lebendig, man ist gleich mitten im Geschehen“, findet Michaela Furgber aus Uhlhingen-Mühlhofen. Zum ersten Mal bot der Münchner Tanzlehrer Matti Goldschmidt in der Tanzschule Päsler in Überlingen israelischen Tanz

an. „Wir tanzen moderne Volkstänze auf osteuropäische und orientalische Melodien“, sagt der 53-Jährige, der jahrelang in Israel gelebt hat. Carola Wölfel-Hitzler ist aus Ottobeuren im Allgäu nach Überlingen gekommen, um an dem Workshop teilzunehmen: „Ich habe in Israel gelebt und finde, dass in diesen Tänzen das ganze Gefühl des jüdischen Volkes zu Tage kommt.“ LK/BILD: KÜBLER

Die Minderheit als Sündenbock

- Podiumsgespräch zum Thema Antisemitismus
- Rabbiner und Wissenschaftler diskutieren

VON SYLVIA FLOETEMEYER

Überlingen – Offiziell sanktionierten Antisemitismus gibt es nicht in Deutschland, wohl aber Antisemiten. Darin stimmen Joel Berger und Wolfgang Benz überein. Ansonsten sind sich Berger, ehemaliger württembergischer Landesrabbiner, und Benz, langjähriger Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU Berlin, nicht immer ganz einig beim Podiumsgespräch, das sie am Europäischen Tag der Jüdischen Kultur im Rahmen der Jüdischen Kulturtage Überlingen in der ehemaligen Kapuzinerkirche führen. Der Überlinger Historiker Oswald Burger, Mitinitiator der Kulturtage, trägt als Moderator mit seinen durchdachten Fragen wesentlich zu der lebhaften Diskussion bei, der etwa 50 Besucher aufmerksam folgen.

Leider sei das Thema Antisemitismus immer noch aktuell, so Burger. „Es gibt auch einen Antisemitismus, ohne dass man Juden kennt.“ Berger versichert, in Deutschland habe er „persönliche Animositäten in keiner Form erlebt“. In Ungarn hingegen, wo er 1937 geboren wurde und von wo er 1968 nach Deutschland emigrierte, herrsche



Eine Diskussion über „Antisemitismus heute“ bestritten am gestrigen Tag der Jüdischen Kultur Joel Berger, württembergischer Landesrabbiner a. D. (links), und Wolfgang Benz, langjähriger Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung (rechts). Der Überlinger Historiker Oswald Burger moderierte. BILD: FLO

bis heute ein virulenter Antisemitismus, auch von offizieller Seite. In Deutschland gebe es keinen staatlichen Antisemitismus, aber durchaus Antisemiten. „Viele haben auch gute Gründe dafür“, meint Berger mit Galgenhumor. „Man kann uns nicht vergeben.“ Schließlich sei Jesus auch Jude gewesen. „Mit Marx kam ‚Das Kapital‘, mit Freud das Unterbewusstsein und dann kam Einstein, der sagte: ‚Alles ist relativ.‘ Damit kann eine Mehrheit einer Minderheit gegenüber nie zurecht kommen.“

Was der Rabbiner witzig auf den Punkt bringt, formuliert der 70-jährige Wissenschaftler Benz so: „Antisemitismusforschung ist Vorurteilsforschung. Warum hat die Mehrheit so ein starkes Bedürfnis, eine Minderheit für alle Probleme in Anspruch zu nehmen?“ Pro-

test hagelte es, als Benz vor einiger Zeit Antisemitismus mit Antisemitismus verglich. Diese Kritik habe ihn schon geärgert, gesteht er. Berger hingegen ist „eine Unterscheidung“ wichtig: Die Islamisten fühlen sich nicht angegriffen, seien sogar sicher, dass sie letztlich siegen würden. „Der Islam ist nicht in einer Verteidigungsposition in Deutschland, so wie es die Juden im 19. Jahrhundert waren.“

Burger erinnert an die Vernichtung der Überlinger Juden im 14. Jahrhundert, nachdem man ihnen den Tod des Knaben Ulrich als „Ritualmord“ unterstellt hatte. „Sollen wir diese alten Geschichten weiter aufwärmen oder sie ruhen lassen?“ Benz: „Durch Ruhelassen bewirkt man keine Aufklärung und Einsicht.“ So gebe es heute noch Radikale, die jährlich zum „Anderl von

Rinn“ bei Innsbruck pilgerten, den sie nach wie vor als Ritualmordopfer verehrten. „Das ist aktueller Antisemitismus.“ Berger nennt dafür ebenfalls Beispiele, etwa aus Ungarn. Aber auch den linken Antisemitismus, nach dem Burger fragt, gab es laut Benz „wahrscheinlich schon immer.“ Berger erläutert, dieser speise sich aus zwei Quellen, erstens: Antikapitalismus, indem man Juden mit Kapitalisten gleichsetze. Zweitens: „Israel als Quelle allen Bösen“, während man Diktatoren wie Gaddafi jahrzehntlang hingenommen und sogar mit ihnen kooperiert habe. Benz weist auf den Widerspruch hin, die Juden sowohl für den Kapitalismus als auch den Kommunismus verantwortlich zu machen. Antisemitismus, der offen gezeigt in Deutschland das Karriereende bedeute, verberge sich oft hinter Israelkritik. Oswald Burger: „Wie viel Israelkritik ist erlaubt?“ Joel Berger: „Jede Menge, aber sie muss auf dem Teppich bleiben.“ Es stimme auch, räumt Benz ein, dass man den Antisemitismusvorwurf oft einsetze, um Gegner zu diffamieren, auch ihn habe man schon als Antisemiten beschimpft.

Bildung und Erziehung seien die einzigen Mittel gegen Antisemitismus, sagt Benz auf Lehrer Burgers Frage, was er seinen von Arbeitslosigkeit bedrohten Schülern sagen solle. Berger ist skeptisch: „Mit rationalen Argumenten und auch mit Arbeitsplätzen werden sie da nichts bewirken.“



Austausch über Länder- und Kulturgrenzen hinweg: Jugendliche aus Israel und Deutschland vor der Martin-Buber-Jugendherberge in Überlingen. BILD: KÜBLER

„Die Deutschen sind so leise“

Deutsche und israelische Jugendliche diskutieren bei den jüdischen Kulturtagen über ihre Länder und ihre Erfahrungen

Überlingen (lk) Angeregt tauschten sich deutsche und israelische Jugendliche über Menschen, Kulturen, Religionen und Eigenarten ihres Landes aus. In der Martin-Buber-Jugendherberge trafen sie sich während der dritten jüdischen Kulturtage unter dem Motto „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, einem Leitgedanken des Religionsphilosophen Martin Buber. Betreut wurde der Austausch von Lothar Fritz.

Jeweils zehn Jugendliche schilderten ihre Eindrücke. „Als ich heute Vormittag unterwegs war, grüßte mich jeder, der mir begegnet ist, auch die, die mich

nicht kannten“, erzählt zum Beispiel die Israelitin Dana Stainberg. „Das hat mich überrascht und sehr gefreut. Bei uns gibt es das nicht.“ An den Deutschen sei ihr aufgefallen, dass sie sehr leise seien. „Eine Gruppe von Israelis ist immer schon aus weiter Ferne zu hören.“

Auch das Palästinenserproblem wurde angesprochen. Ein jugendlicher aus Israel erwähnte selbstkritisch, dass mehr Palästinenser hebräisch sprechen als Israelis arabisch. Die Palästinenser könnten sich in beiden Sprachen besser verständigen. Die deutschen Jugendlichen, die Israel besucht hatten, bemerkten kritisch die große Mauer, die man überwinden muss, wenn man von Jerusalem zum Toten Meer fährt und die für die Palästinenser scharfe Kontrollen bedeu-

ten. Wobei sie sich in Israel sicher gefühlt hätten und ihr Bild vom Land sich nun deutlich von dem unterscheide, was über hiesige Medien sonst im Wesentlichen verbreitet werde.

Auch die wirtschaftlichen Probleme Israels waren Gesprächsthema. „Die Kluft zwischen arm und reich in Israel wird immer größer. Trotz starker Wirtschaft leben viele Israelis am Existenzminimum“, fasst Lothar Fritz zusammen. Über die politische Situation in Israel hätte Hubert Bergmann gerne mehr gesprochen. „Mich hätte es noch detaillierter interessiert, wie die Jugendlichen die Situation einschätzen“, sagt der Überlinger. Ansonsten habe ihm die Gesprächsrunde gut gefallen. „Ich finde es gut, dass sich die Teilnehmer für Fragen öffnet und sich auf Diskussionen eingelassen haben.“